

Welten bauen

Matthias Lang dreht gerade in Südtirol seinen ersten Spielfilm. Einen Abenteuerfilm auf der Basis der Sage von König Laurin. Der Eppaner war 17, als er sich entschloss, Filmregisseur zu werden. Einblick in eine Branche, die gute Nerven verlangt.

ff: Was hat Sie zum Film getrieben?

Matthias Lang: Als Kind wollte ich Schriftsteller werden – ich habe sehr viel gelesen. Dann wollte ich Ingenieur werden, Welten bauen. Mit 17 habe ich entdeckt, dass man beides miteinander verbinden kann. Mir wurde schnell klar, dass ich mich an der Filmhochschule in München bewerben werde, um Filmregisseur zu werden.

Wussten Sie, was Sie als Filmregisseur erwartet?

Um genau zu wissen, was mich erwartet, habe ich Praktika absolviert, um die Filmwelt unter realen Bedingungen zu erleben. Meine ersten Filmerfahrungen waren sehr positiv. So kam es, dass ich heute hier sitze und von den Arbeiten an meinem ersten Spielfilm „König Laurin“ erzählen kann.

Wie hat Klein Matthias sich das Geschäft vorgestellt?

Mit 17 war ich beim Tag der offenen Tür an der Filmhochschule in München und habe mir angeschaut, was man beim Film alles studieren kann. Ich war also nicht unvorbereitet, als ich an die Schule kam. Ich wusste, dass es ein Beruf sein würde, der vielseitig ist, bei dem ich nicht den ganzen Tag am Schreibtisch verbringe. Und es ist wirklich so: Beim Film bleibt es immer spannend. Es ist wie beim Sport: Man muss gut trainiert sein, denn der Job ist unberechenbar – an guten Tagen hat man einen Lauf, an schlechten riskiert man eine Verletzung.

Trainiert sein?

Das heißt, lange an der Entwicklung eines Stoffes zu arbeiten. Das heißt, viel zu casten – Theo, die Hauptfigur in



Fotos: Ivan Poiatti

Filmaufnahmen für „König Laurin“ am Sellajoch (Matthias Lang ist der mit Mütze): „Hausaufgaben machen und schnelle Reaktion zeigen.“

„König Laurin“, der Sohn von König Dietrich, ist 14, 15 Jahre alt – für diese Rolle haben wir uns 120 Kinder angeschaut. Wenn man ein Team von 40, 50 Leuten leitet, muss man gut vorbereitet sein. Man kann aber, wie beim Sport, nicht alles berechnen: Manchmal spinnt das Wetter, eine Szene entwickelt sich anders, ein Schauspieler hat eine Idee, die besser ist als die meine.

Was muss ein Regisseur tun?

Seine Hausaufgaben erledigen und in jeder Situation ein gutes Reaktionsvermögen zeigen.

Was sind die Verletzungsrisiken?

Das Problem beim Drehen ist die Zeit. Man muss eine Szene oft wiederholen, bis der sogenannte Take richtig ist, Komparsen an der richtigen Stelle stehen, Licht und Kamera passen, die Schärfe richtig eingestellt ist. Man weiß: Dieser Drehtag wird nicht noch einmal kommen – wenn die Sonne weg ist, ist sie weg. Außerdem müssen wir sehr auf die Arbeitszeiten achten – bei Kindern sind es zum Beispiel nur sieben Stunden pro Tag. Die Zeit ist definitiv ein großer Feind.

Was braucht es, um die 50 Leute zusammenzuhalten, die an einem Filmdreh beteiligt sind?

Man muss an das Projekt glauben, eine Vision haben, wie es werden soll – und auch wissen, wie es nicht werden soll. Ich gebe die Richtung vor – im englischen Wort für Regisseur, „director“, steckt ja „direction“, also Richtung. Ich beschreibe meinem Team, „was“ ich haben will – das genaue „wie“ obliegt dann den jeweiligen Kreativabteilungen. Ich bin wie ein Fußballtrainer. Alle Mitglieder des Teams können zwar Fußball spielen, aber ich bin dafür zuständig, den Film als Ganzes zu betrachten, den Überblick über die Rollen zu behalten, zu wissen, wo welche Szene mit wem wann spielt.

Was braucht es für Eigenschaften, um den Laden zu schmeißen?

Nerven aus Stahl, wenn zum Beispiel der Esel, der im Film mitspielt, partout nicht das macht, was er machen soll. Ich darf auch keine Panik oder negativen Stress verbreiten, die Leute müssen sich wohlfühlen, die Schauspieler etwas ausprobieren wollen.

Sie sind der Gute-Laune-Onkel?

Ich bin dafür zuständig, dass jeder kreativ sein Bestes geben kann. Kreativität ist Intelligenz, die Spaß hat. Ich halte nichts von Regisseuren, die sich am Set als Diktatoren aufführen. Ich gehe davon aus, dass jeder von sich aus das Beste gibt, wenn er, so wie ich, an das Projekt glaubt. Angst tötet Kreativität.

Welche Filme haben Ihnen die Richtung gezeigt?

„Forrest Gump“ war einer der ersten Filme, mit denen ich mich intensiv auseinandergesetzt habe, bei dem ich parallel den Film geschaut und das Drehbuch gelesen habe. Das war der Froschschenkel, den ich seziert habe, mein Studienobjekt. Ein anderer Film, an dem ich das Auge geschult habe,

war „Die fabelhafte Welt der Amelie“ von Jean Pierre Jeunet. Dann bin ich auch ein großer Fan von Animationsfilmen, den „Pixar“-Produktionen – von Animationsfilmen kann man sehr viel lernen, weil dort viel Wert auf das Storytelling gelegt wird.

Wo hat „König Laurin“ den Ausgang genommen?

Von einem Bild: einem Jungen, der einen Ritterhelm in der Hand hält, ihn umdreht und als Blumentopf benutzt. Davon ausgehend habe ich über mehrere Fassungen die Geschichte dieses Jungen entwickelt, der zwischen der Ritterwelt und der Welt der Natur steht. Jeder Film braucht einen starken Grundkonflikt. Ich hatte einen Jungen im Kopf, der Eroberer werden soll, aber sich mehr für die Natur interessiert. Der junge Theo meint am Anfang, er muss werden, wie die Gesellschaft es von ihm verlangt, aber am Ende findet er mithilfe von König Laurin einen anderen Weg für sich.



Dreharbeiten auf der Trostburg: Zwei Jahre von der Idee bis zum Projekt, abgedreht ist der Film in 65 Tagen.

Warum dieser Stoff?

Ich liebe Märchen, Sagen und Legenden. Ich habe sie schon als Kind gelesen. König Laurin, dieser kleine Kerl, der im Tarnmantel durch die Berge streift, hat mich einfach angezogen. Ich bin ein Fan von ihm, wie ich ein Fan von Pumuckl war, auch so einem, der sich unsichtbar machen kann. Laurin besitzt aber auch einen Kraftgürtel, das hat mich an Asterix und seinen Zaubersack erinnert. In König Laurin habe ich die Lieblingsfiguren meiner Kindheit wieder entdeckt: Asterix und Pumuckl.

Wie wurde aus der kindlichen Faszination ein Filmprojekt?

Ich musste mir einen Stoff für meine Abschlussarbeit an der Filmhochschule überlegen. Und ich wollte mit einem Langfilm abschließen, einem Abenteuerfilm, den ich in Südtirol drehe. Aber es war ein langer Weg, bis es so weit kam.

Wie lange hat es gedauert?

Zwei Jahre, bis aus der Idee ein Projekt wurde, das man bei einem Fernsehsender einreichen konnte – in Deutschland braucht man immer einen Fernsehsender, um einen Kinofilm



Stationen für einen Film, der mit 1,2 Millionen Euro ein schmales Budget für einen Abenteuerfilm hat: Die Crew mit 50 Mitgliedern am Sellajoch; der Regisseur mit Darsteller Florian Burgkart und Rufus Beck als König Dietrich.

zu finanzieren. Das war Gott sei dank der Bayerische Rundfunk – einen Sender zu finden, ist für ein Filmprojekt oft die größte Hürde, niemand will der Erste sein, der einsteigt. Wenn der erste Dominostein fällt, geht es weiter, aber es war eine elendlange Geschichte. Am Ende kamen 1,2 Millionen Euro zusammen.

1,2 Millionen Euro ...

... klingt nach viel, ist aber für einen historischen Abenteuerfilm sehr wenig.

Und wie geht das dann?

Schauspieler und Crew arbeiten zu Bedingungen, die weit unter ihrer normalen Gage liegen. Wir haben Sponsoren und ein erfolgreiches Crowd-Investing, erfahren viel lokale Unterstützung – beim Aufbau des Barbaren-Lagers haben uns zum Beispiel die Pfadfinder aus Haslach geholfen. Viele aus unserem Team arbeiten für dieselbe Mindestgage.

Was bleibt für Sie?

Kein Cent von den 1,2 Millionen. Ich darf keine Gage berechnen, weil der Abschlussfilm meine „Hausaufgabe“ ist. Ich lebe vom Ersparten, Familie und Freunde unterstützen mich. Was ich bekomme, ist der Film.

Sie haben für Ihren Film bekannte Schauspieler verpflichtet wie Rufus Beck oder Volker Zack. Wie gewinnt ein Anfänger bekannte Darsteller?

Sie müssen das Drehbuch gut finden, es muss sich treffen, dass sie gerade Zeit haben, und man muss sich mögen. Volker Zack, der König Laurin, hat schon in meinem ersten Kurzfilm mitgespielt, Rufus Beck, der König Dietrich, hat das Drehbuch gelesen und es gut gefunden. Wir haben uns getroffen, und er fand das Drehbuch toll – und Südtirol ein wunderbares Land, um diese Geschichte zu erzählen.

Erfahrene Schauspieler unterwerfen sich den Anweisungen eines jungen Regisseurs?

Sie sind durchaus offen, einem Jungspund zuzuhören und etwas auszuprobieren. Viele Schauspieler sind müde von den un kreativen Bedingungen, unter denen sie häufig beim Fernsehen arbeiten – und freuen sich daher, wenn sie mit jungen Leuten arbeiten können, die noch voller Leidenschaft und Euphorie stecken – ich hoffe, das bleibt so.

Sie haben gesagt, die Filmbranche sei von Angst getrieben.

Wie meinen Sie das?

Filmemachen ist wie Roulette, man kann einen Erfolg nicht berechnen. Jeder hat Angst, einen Flop zu landen, sogar beim Fernsehen. Dabei sollte gerade im öffentlich-rechtlichen Fernsehen der Quotengedanke keine Rolle spielen. Doch mit Mittelmaß ist man oft auf der sicheren Seite – aber auch auf der langweiligeren. Das Fernsehen wird sich in den nächsten Jahren aber eh komplett ändern.

Was wird sich ändern?

Meiner Meinung nach wird es das zeitgebundene Fernsehen in zehn, maximal 15 Jahren nicht mehr geben. Meine Generation schaut sich die Nachrichten im Internet an. Und wir warten nicht auf den Film um 20.15 Uhr.

Nachrichten im Internet, die Filme klaut man?

Nein, es gibt doch mittlerweile längst legale Angebote. Ich bin Abonnent von „Netflix“, daneben gibt es weiteres „Video on Demand“ wie bei HBO (*Home Boxe Office, ein Fernsehprogramm-Anbieter aus den USA, Anm. d. Red.*). Dort schaut man seine Filme und Serien, wann immer man will. Das wird die Zukunft sein. Die Filmstudios der Zukunft sind Facebook, Amazon und Google, die jetzt schon jedes Jahr mehr und mehr Filme und vor allem Serien produzieren lassen.

Was ändert das für Sie, für die Filmregisseure?

Es herrscht Aufbruchstimmung. Die Königsklasse sind mittlerweile Serien, die man sich per Streaming, also direkt im Internet oder per Smart-TV anschauen kann. Deren Handlung erstreckt sich über viele Folgen, man spricht von einer so ge-



Der Regisseur ist der Kleinste unter den Protagonisten am Drehort. Matthias Lang, 28, aus Eppan, drahtig, fiebrig, ganz in Schwarz gekleidet, dirigiert die Dreharbeiten für „König Laurin“. Es ist sein Abschlussfilm an der Filmhochschule in München, dafür hat er bekannte Darsteller wie Volker Zack oder Rufus Beck gewonnen. 65 Tage dauern die Dreharbeiten in Südtirol – auf dem Sellajoch, in Leifers, auf Schloss Taufers und auf der Trostburg. Lang hat für seinen Film 1,2 Millionen Euro zur Verfügung, das Geld kommt vom Bayerischen Rundfunk, der BLS – Business Location Südtirol (270.000 Euro), dem ORF, Rai Südtirol, dem Film-Fernsehfonds Bayern und dem Kuratorium Deutscher Film. Ins Kino und ins Fernsehen kommen wird der Film, Langs Spielfilmdebüt, im Frühjahr 2016.

nannten „horizontalen“ Erzählweise. Dafür werden viele Leute gesucht, vor allem Autoren und Regisseure. In Amerika gibt es bereits das „Golden Age of Television“, in Europa beginnt es so langsam. Immer mehr Kinoregisseure und -autoren entwickeln Serien für das „Fernsehen“ – wenn man diesen Begriff überhaupt noch verwenden kann. Aus „Public Viewing“ wird ein „Home Viewing“ – jeder macht sich sein eigenes Programm, wie und wann es ihm passt.

Was bedeutet das künstlerisch?

Auffällig ist das Phänomen des „Koma-Schauens“ – viele gucken sich heutzutage alle 20 Folgen einer Serie am Stück an einem Wochenende an. So kann man als Autor und Regisseur komplexere Figuren und komplexere Handlungsstränge schaffen. Qualitätsserien wie „Breaking Bad“ oder „Game of Thrones“ gibt es aber nicht frei Haus, aber es hat sich gezeigt, dass die Leute bereit sind, für diese Art von Qualitäts-TV auch zu zahlen. Bisher musste Fernsehen immer bügeltauglich sein, also dialoglastig, damit man auch dann noch mitkommt, wenn man beim Bügeln den Kopf unten hat. Das Fernsehen der Zukunft ist aber visueller, nähert sich immer mehr der Ästhetik von Kinofilmen an – den großen Bildschirmen sei Dank.

Was fasziniert Sie am Film?

Dass man den selben Film immer wieder anders sehen kann. Und dass ich ein Leben lang Schüler bleibe und immer wieder neue Facetten an meinem Beruf entdecke – morgens beschäftige ich mich mit Kamera-Technologien, mittags mit Frisuren, nachmittags mit Steuergesetzen und abends treffe ich einen Stuntman.

Was wollen Sie?

Menschen bereichern, so dass sie etwas über sich entdecken, etwas, das sie für ihr Leben mitnehmen können. Ich möchte, dass die Zeit, in der einem die Zuschauer ihre ungeteilte Aufmerksamkeit schenken, eine gute Zeit ist, dass der Film den Geist unterhält. Geschichten erzählen ist ein menschliches Grundbedürfnis, und man erzählt sich ja Geschichten, weil es

für das Leben keine Bedienungsanleitung gibt. Es wäre famos, könnte Film daran etwas ändern.

Gibt es Zweifel oder Ängste?

Selbstzweifel gehören zu einem Künstler wie eine flache Nase zu einem Boxer – sie sind unser Markenzeichen. Wir machen nie das Gleiche, jeder Film, jeder Drehtag ist anders. Wir produzieren immer Einzelstücke. Dazu braucht man ein dickes Fell, man darf nie aufgeben. Talent hat, wer durchhält.

Wie setzt man sich durch?

Wenn man brennt für einen Stoff. Sich treu bleibt, sein Ding macht gegen alle widrigen Umstände. ■

Interview: Georg Mair

13. N.C. Kaser-Lyrikpreis an TOM RAWORTH

Der 13. N.C. Kaser-Lyrikpreis von Lana geht an Tom Raworth und damit an eine kühne und furchtlose Dichtung voll Einfallsreichtum und abenteuerlicher Sinnschöpfung. Im Vigilius Mountain Resort am Vigilijoch wird der Lanener Lyrikpreis in einer Feier mit Tom Leonard und mit jungen Lyrikerinnen und Lyrikern dem Engländer übergeben.

Mittwoch, 10. Juni 2015
Vigilius mountain resort

18.00 Uhr
5 for Tom Raworth: Maria C. Hilber,
Louis Schropp, Gerd Sulzenbacher,
Matthias Vieider und Jörg Zemler



20.00 Uhr
Laudatio von Tom Leonard
Lesung mit Tom Raworth und Ulf Stolterfoht
Preisübergabe durch Ursula Ganahl-Flora

Abschließend: Buffet

Anmeldung: info@buecherwuermer.com oder 0473 560031